

Die Jagd auf den letzten Fisch



Höchste Zeit für eine nachhaltige Fischerei

Lange Zeit galten die Fischbestände in den unendlichen Weiten der Meere als unerschöpfliche Reichtümer. Doch seit industrielle, hochmodern ausgestattete Fangflotten die Ozeane plündern, schrumpfen die Bestände dramatisch. Die Flotten weichen in immer entlegene Gebiete aus und dringen mit ihren Netzen in Tiefen bis 2.000 Meter vor. Die industrielle Fischerei richtet nicht nur ökologische Schäden an, sondern gefährdet auch eine langfristige Nutzung der Meere.

Leere Meere

Seit dem Jahr 1970 hat sich die Fangkapazität der Fischereiflotte weltweit verdoppelt. Von den rund vier Millionen Fischereischiffen im Einsatz sind zwar nur etwa ein Prozent industrielle Trawler, diese erbeuten jedoch über die Hälfte der Gesamtfangmenge, die 2009 145 Millionen Tonnen betrug. Technologische Raffinessen machen es möglich: Echolot und Radar orten Fischschwärme selbst in entlegensten Winkeln. Durch effizientere Fangtechniken wird die Situation immer kritischer. Die Welternährungsorganisation (FAO) schätzt, dass von den weltweit kommerziell genutzten Fischbeständen 53 Prozent bis an die Grenze genutzt, 32 Prozent überfischt bzw. erschöpft sind. Laut Wissenschaftlern wurden die Bestände der großen Raubfische wie Thunfisch, Schwertfisch und Kabeljau innerhalb von 50 Jahren um bis zu 90 Prozent dezimiert. Sie prognostizieren einen Kollaps der meisten kommerziellen Fischereien bis zur Mitte dieses Jahrhunderts. In den europäischen Meeren ist die Situation ebenso dramatisch: 63 Prozent der Speisefischbestände im Atlantik und 82 Prozent im Mittelmeer sind überfischt.

Verschwendung von Leben

Einer der schlimmsten Auswüchse der Fischerei ist der Beifang: In den riesigen Netzen verfangen sich neben kommerziell verwertbaren Fischen auch andere Lebewesen, unter anderem Jungfische, Vögel, Schildkröten und sogar Haie und Wale. Tot oder schwer verletzt gehen diese Tiere wieder über Bord. So werden weltweit jedes Jahr bis zu 30 Millionen Tonnen Leben verschwendet. Extrem viel Beifang – bis zu 80 Prozent – erzeugt die Jagd nach Tieren, die im oder auf dem



Die Grundschieppnetz-Fischerei erzeugt massiven Beifang.

Boden leben, darunter Scholle, Seezunge und Krabben. Dabei werden Grundschieppnetze mit schwerem Geschirr über den Meeresboden gezogen. Sie nehmen alles mit, was dort wächst und krabbelt. Auch die Treib- und Stellnetzfisherei verursacht unerwünschten Beifang. Eines der Opfer: Schweinswale, die in Europa am stärksten bedrohte Walpopulation. Allein in der dänischen Stellnetzfisherei sterben über 5.000 Schweinswale pro Jahr. Bei der Industriefischerei, in der Nordsee auch Gammelfischerei genannt, werden zum Teil noch lebende Fische, z.B. Sandaal und Sprotte, zu Fischmehl und Fischöl verkocht. Jedes Jahr enden so über 20 Millionen Tonnen Fisch als billiges Futter für Hühner, Schweine oder auch Garnelen und Lachse in der Aquakultur. Für die „Produktion“ von nur einem Kilogramm Lachs können bis zu vier Kilo Fischmehl oder Fischöl nötig sein.

Verwüstung unter Wasser

Keine andere Fangmethode ist so zerstörerisch wie die Grundschieppnetz-Fischerei. Kostbare Lebensräume wie

Korallenriffe werden dem Erdboden gleich gemacht, Bodenlebewesen werden zerquetscht oder untergepflügt. Mittlerweile dringen die Schieppnetzfisher in 2.000 Meter Tiefe vor, wo es besonders empfindliche Ökosysteme wie Tiefseeberge (Seamounts) gibt. Sie erheben sich zum Teil mehr als 1.000 Meter vom Meeresboden und sind ein einzigartiger Lebensraum für Tausende Tierarten. Tiefseefische sind besonders anfällig, überfischt und ausgerottet zu werden. Denn in der Tiefe wachsen Tiere langsam und vermehren sich spät, wie etwa der Atlantische Sägebauch: Er wird erst mit 25 Jahren geschlechtsreif, kann dafür aber 150 Jahre alt werden.

Der ökosystemare Ansatz: Hier kümmert sich das Fischereimanagement nicht nur um den Fisch, der im Netz landen soll, z.B. Scholle, sondern beachtet das gesamte Ökosystem. Ziel ist es, auch andere Fische, Krabbe, Seesterne etc. nicht zu schädigen.



Riesige europäische Fabriksschiffe plündern die Fischgründe vor den westafrikanischen Küsten. 5.000 Tonnen fasst beispielsweise der deutsche Trawler „Jan Maria“.



Einheimische afrikanische Fischer in ihren Pirogen gehen immer häufiger leer aus und müssen sich immer weiter hinaus auf den Ozean wagen.

Piratenfischer

Die illegale Fischerei verschärft die Krise. Piratenfischer scheren sich nicht um internationale Fischereiabkommen. Mit riesigen Fangschiffen jagen sie am liebsten dort, wo wenig kontrolliert wird, etwa im Südpolarmeer, Pazifik oder vor Westafrika. Sie tarnen sich, indem sie ihre Schiffe in Billigflaggen-Ländern registrieren lassen oder ganz ohne Flagge fahren. Nicht selten sitzen die Schiffseigner in Europa, Japan oder den USA. Der Umsatz illegaler Fischerei wird weltweit auf bis zu sieben Milliarden Euro geschätzt.

Ausbeutung der Armen

Leere Meere vor der eigenen Haustür kann die Gier der Länder auf der Nordhalbkugel nicht stoppen. Sie verschieben einfach ihre Probleme in den Süden der Welt. Die Supertrawler der Reichen schöpfen den

Meeresreichtum der Armen ab – und das zu skandalösen Dumpingpreisen. Fischereiabkommen mit kleinen pazifischen Inselstaaten bringen den Partnern wenige Prozente des eigentlichen Warenwerts. Beispiel westlicher Pazifik: Hier holen internationale Flotten rund 70 Prozent des Gesamtfangs an Thunfisch aus dem Meer, im Wert von über vier Milliarden Euro. Und obwohl 80 Prozent des Fangs in den Hoheitsgewässern der pazifischen Inselstaaten stattfindet, erhalten diese nur zwei bis fünf Prozent des Fangwerts durch den Verkauf ihrer Fischereirechte.

Als fatale Folge dieser Unfairness kehren die lokalen Fischer immer häufiger mit leeren Netzen heim. Ihre zentrale Einnahmequelle und vielerorts einzige Eiweißquelle fehlt.

Verfehlungen der Politik

Die Politik fördert die Überfischung: Fangquoten liegen regelmäßig weit über den Empfehlungen der Wissenschaftler, die Fangmethoden sind viel zu zerstörerisch, und die Flottenkapazität ist weltweit 50 Prozent zu hoch – gefördert durch Subventionen. Zudem sind Kontrollen zu selten und Strafen zu gering. Nicht zuletzt fehlt im Fischereimanagement noch immer die Umsetzung des ökosystemaren Ansatzes und Vorsorgeprinzips.

Damit bricht zum Beispiel die Europäische Union internationale, gesetzlich bindende Verpflichtungen, denn im Plan von Johannesburg 2002 hat sie einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Fischbestände bis 2015 zugestimmt. Insgesamt dominiert kurzfristiger Profit über langfristige Nutzung.

Vielorts fehlt ein Fischereimanagement ganz, vor allem in Gebieten der Hohen See außerhalb der 200 Seemeilen-Zone vor der Küste. Seitdem die Küstenmeere leer gefischt sind, wird die Hohe See von Fischtrawlern immer häufiger aufgesucht.

Das können Sie tun

Essen Sie seltener und bewusster Fisch und Meeresfrüchte. Kaufen Sie Fisch & Co. aus gesunden Beständen, die mit schonenden Methoden gefangen wurden oder aus Öko-Aquakultur stammen. Der Greenpeace-Einkaufsratgeber Fisch bietet Ihnen Informationen für die richtige Wahl. Aufgrund erfolgreicher Greenpeace-Arbeit kennzeichnen viele Supermärkte ihre Fischprodukte mittlerweile besser. Falls nicht: Fragen Sie nach, woher der Fisch kommt und wie er gefangen wurde. Als Verbraucher haben Sie ein Recht auf vollständige Information. Bestellen Sie den Ratgeber bei Greenpeace oder lesen Sie ihn online: www.greenpeace.de/themen/meere/fischerei



Die eigenen Meere sind leer gefischt. Deswegen plündern Industriefischer nun Afrikas funktionierende Ökosysteme. Ein Fall für Greenpeace!

Lösungen

Die Krise der Weltmeere mit ihren verheerenden Folgen für Fischbestände, Fischer und das Fisch verarbeitende Gewerbe erfordert ein radikales Umdenken. Die Bewirtschaftung muss sich konsequent an der Produktivität des Fischbestandes orientieren, das heißt: Es darf nur so viel Fisch gefangen werden, wie auch nachwachsen kann. Außerdem muss die Auswirkung der Fischerei auf das gesamte Ökosystem beachtet werden: Ein nachhaltiges Fischereimanagement folgt dem Vorsorgeprinzip und dem ökosystemaren Ansatz. Meeresschutzgebiete sind dabei ein wesentlicher Baustein. Da ihre Einrichtung häufig lange dauert,

müssen als erster Schritt spezielle Sofortverbote durchgesetzt werden, etwa für zerstörerische Fischereimethoden innerhalb einzelner Gebiete. Langfristig geben aber nur großflächige Schutzgebiete – frei von Nutzungen wie Fischerei, Sand- und Kiesabbau – dem Meer eine Chance auf Regeneration. Laut wissenschaftlicher Untersuchungen erholen sich auch die Fischbestände in solchen Ruhezonen und nicht nur in den untersuchten Schutzzonen selbst. Auch ringsherum können die Fischpopulationen wieder anwachsen. Nur so ist eine langfristige Nutzung der Fischbestände möglich. Neben der Politik sind auch die Fischer, die Fischindustrie und der Lebensmittel-

handel gefordert. Letzterer trägt besondere Verantwortung: Als Schnittstelle zwischen Verbraucher und Fischindustrie entscheidet sich dort, welcher Fisch wie gekennzeichnet in den Supermarktregalen liegt. Grundlage für die Firmen sollte eine Einkaufspolitik für Fisch und andere Meeresfrüchte sein, die Folgendes einschließt: den Verzicht auf bedrohte Arten und Bestände, Nachhaltigkeit, Rückverfolgbarkeit, eine vollständige Kennzeichnung und Transparenz.

Greenpeace fordert:

- ▶ ein nachhaltiges und sozialverträgliches Fischereimanagement, das dem Vorsorgeprinzip und einem ökosystemaren Ansatz folgt
- ▶ die Einrichtung von großflächigen Meeresschutzgebieten
- ▶ eine transparente und nachhaltige Einkaufspolitik für Fisch und andere Meeresfrüchte im Lebensmittelhandel und der Fischindustrie

➔ Kein Geld von Industrie und Staat

Greenpeace ist international, überparteilich und völlig unabhängig von Politik, Parteien und Industrie. Mit gewaltfreien Aktionen kämpft Greenpeace für den Schutz der Lebensgrundlagen. Mehr als eine halbe Million Menschen in Deutschland spenden an Greenpeace und gewährleisten damit unsere tägliche Arbeit zum Schutz der Umwelt.

Impressum

Greenpeace e.V., Große Elbstr. 39, 22767 Hamburg, Tel. 040 / 3 06 18-0 Politische Vertretung Berlin Marienstraße 19-20, 10117 Berlin, mail@greenpeace.de, www.greenpeace.de V.i.S.d.P. Dr. Iris Menn Druck Hartung Druck + Medien GmbH, Asbrookdamm 38, 22115 Hamburg Auflage 15.000 Exemplare Fotos Titel: © Virginia Lee Hunter/Greenpeace, S. 2 : © Philip Reynaers/Greenpeace, S. 3: © Gordon Welters/Greenpeace (2), S. 4: © Christian Aslund/Greenpeace Zur Deckung unserer Herstellungskosten bitten wir um eine Spende: GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67, KTO 33401

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Greenpeace e. V.
Große Elbstraße 39
22767 Hamburg
Tel. 040 / 30618-0
mail@greenpeace.de
www.greenpeace.de

Stand 7/2012